

NICHT DIE SCHULDFRAGE VERÄNDERT DIE WELT, SONDERN DIE LIEBE

Predigt zum 12. Sonntag im Jahreskreis LJ A 2026

Liebe Schwestern und Brüder,

«Ich war's nicht! Ich bin nicht daran schuld.» Wie oft haben Sie diesen Satz als kleines Kind, als Jugendlicher und bis hinein in das reife Erwachsenenalter schon gesagt? Fast reflexartig weisen Menschen mit dieser oder ähnlichen Aussagen die Schuld von sich, wenn irgendetwas Unerwünschtes oder gar Schlimmes passiert ist. Gegebenenfalls schiebt man sich die Schuld dann gegenseitig in die Schuhe.

Das ist die Kehrseite eines anderen Reflexes. Wenn etwas passiert ist, muss doch jemand daran schuld gewesen sein. Das gilt sowohl dann, wenn am Familientisch ein Glas Milch umfällt, als auch dann, wenn irgendwo auf der Welt ein schrecklicher Krieg ausbricht – mit allem, was an kleinen oder großen Katastrophen sonst noch möglich ist. Und dann legt nicht nur die Boulevardpresse großen Wert darauf, dass möglichst schnell der oder die Schuldige benannt und möglichst hart bestraft wird. Denn für viele ist die Welt erst dann wieder in Ordnung.

Paulus scheint auf dieses Problem und die allgegenwärtige Schuldfrage die Antwort schlechthin gefunden zu haben: Adam ist schuld! Weil er samt seiner Eva im Paradies das göttliche Gebot übertreten hat, ist das ganze Elend über die nachfolgende Menschheit hereingebrochen. Sein Fehlverhalten hat zu einem allumfassenden Todesurteil geführt: Weil er gesündigt hat, müssen nun alle sterben. So jedenfalls stellt es Paulus dar in der Lesung¹, die wir eben gehört haben. Dann aber zeigt er einen Ausweg aus diesem Dilemma auf. Um jedoch richtig verstehen zu können, worin dieser Ausweg besteht und was er für uns bedeutet, müssen wir noch ein wenig bei der leidigen Schuldfrage bleiben.

Paulus nimmt bei seinen Überlegungen die Geschichte vom Sündenfall im Paradies (Gen 3,1-24) ganz wörtlich. Adam ist für ihn der von Gott aus Ackerboden geschaffene erste Mensch. Damit tun wir uns heute schwer, denn wir wissen, dass die biblischen Schöpfungserzählungen keine naturwissenschaftlichen Berichte sind, sondern symbolisch gedeutet werden müssen. Aber das tut Paulus dann letztlich auch. Denn auch bei ihm wird Adam zum Symbol für den in Sünde verstrickten und unerlösten Menschen schlechthin. Und dieser „alte Mensch“, wie Paulus ihn auch nennt, hat bis heute seine zerstörerische Macht nicht verloren. Das müssen wir jeden Tag aufs Neue leidvoll erfahren – ob in unserer unmittelbaren Umgebung oder im Blick auf die große, weite Welt, wie sie uns z.B. in den täglichen Nachrichten begegnet.

Wir können uns dem nicht entziehen. Denn wir sind unweigerlich Teil dieses unheilvollen Geschehens. Das gilt für jede und jeden einzelnen von uns – und das nicht erst von Geburt an. Schon allein durch die natürlich sinnvollen und notwendigen Vorsorgeuntersuchungen während der Schwangerschaft hatten wir bereits einen ökologischen Fußabdruck, bevor wir überhaupt Füße hatten und bevor wir das oft verdunkelte Licht dieser Welt erblickten. Und danach ließen sich endlose Beispiele finden, wie wir allein durch unsere bloße Existenz in gewisser Weise ohne eigenes Zutun schuldig werden. Dabei geht es dann meist gar nicht um persönliche Schuld. Ob wir wollen oder nicht: Wir sind Teil von Strukturen und Systemen, die Ungerechtigkeit, Ausbeutung oder Leid verursachen, ohne dass einzelne Personen dies bewusst beabsichtigen. Niemand lebt völlig unabhängig von solchen Zusammenhängen.

Wie viele Gegenstände haben Sie z.B. in Ihrer Wohnung, auf denen „Made in China“ steht? Mit dem Kauf haben Sie ein Regime unterstützt, das oft die Menschenrechte missachtet. Aber Sie hatten vermutlich genau wie ich in solchen Fällen keine wirkliche Alternative.

In all dem zeigt sich in der Sichtweise von Paulus die sündhafte Macht des alten Adam, die letztlich tödlich ist, und der wir uns nicht entziehen können. Das ist die dunkle Seite der Medaille.

¹ Röm 5,12-16

Und hier kommt bei Paulus nun Jesus Christus ins Spiel. Durch ihn hat die Schuldgeschichte der Menschheit eine völlig neue Dynamik bekommen. Was ist damit gemeint?

Paulus könnte jetzt schreiben: Nehmt euch Jesus von Nazaret zum Vorbild. Der hat nicht gegen Gottes Gebote verstoßen, sondern ganz nach seinem Willen gehandelt. Macht es wie er. Lebt so, wie er gelebt hat. Dann verliert die Sünde ihre Macht, und die Welt wird mit jedem Tag ein bisschen besser.

Aber genau das sagt er nicht. Jedenfalls nicht hier an dieser Stelle. Und es wäre auch sinnlos nach alledem, was er vorher beschrieben hat: dass wir auch unabhängig von unserem eigenen Verhalten so in Schuld und Sünde verstrickt sind, dass wir aus eigener Kraft da nicht herauskommen.

Mit moralischen Appellen allein ist es hier nicht getan. Das wird leider oft vergessen: in der kirchlichen Verkündigung, in der Erziehung von Kindern und Jugendlichen, in vielen politischen Reden unserer Tage. Wenn es nur bei solchen Appellen bleibt, werden sich die Zustände in unserer Welt nicht besser werden.

Paulus zeigt uns einen anderen Weg:

„Aber was für ein Unterschied zwischen der Sünde Adams und der Gnade Gottes! Denn durch die Sünde des einen wurde die gesamte Menschheit dem Tod ausgeliefert; aber durch die Hingabe des anderen erfahren wir alle Gottes Gnade, sein Erbarmen und seine Liebe in überreichem Maß.“²

Das ist noch einmal eine Vertiefung von dem, was wir am vergangenen Sonntag im Blick auf die bedingungslose Liebe Gottes betrachtet haben. Bei Gott gilt eben nicht: «Lebe anständig und halte meine Gebote. Dann schenke ich dir zur Belohnung meine Liebe.» Bei ihm gilt vielmehr: «Ich schenke dir ohne jede Vorleistung meine Gnade und meine Liebe – auch und gerade dann, wenn du in Schuld und Sünde verstrickt bist. Das gibt dir die Freiheit und die Kraft, dich aus unheilvollen Verstrickungen zu befreien und als neuer Mensch zu leben.»

Was das bedeutet, möchte ich in vier Kernsätzen auf den Punkt bringen:

- Wir müssen uns unser Lebensrecht nicht durch Wohlverhalten oder Leistung verdienen.
- Unsere belastete Vergangenheit hat nicht das letzte Wort über unser Leben, sondern Gottes vergebende Liebe.
- Gottes schöpferische und lebensstiftende Macht, seine Gnade und Liebe sind größer als die zerstörerischen Kräfte des Bösen in dieser Welt.
- Der Grund und der Halt unseres Lebens liegt nicht in uns selbst, sondern in Gottes voraussetzungsloser Zuwendung und Liebe zu jeder und jedem Einzelnen von uns.

Weil das so ist, müssen wir keine Angst haben, in diesem Leben zu kurz zu kommen; müssen wir unsere Interessen nicht rücksichtslos durchsetzen; können wir in Auseinandersetzungen auch einmal nachgeben, selbst wenn wir recht haben; können wir verzeihen, statt uns zu rächen, wenn uns Unrecht widerfahren ist. Damit verschwindet die Sünde nicht aus der Welt. Aber sie hat dort, wo wir so leben, weniger Macht über uns und unsere Mitmenschen.

Bleibt für mich zum Schluss auf dem Hintergrund der Lesung noch eine letzte Frage: Hat Gott seine Meinung und sein Verhalten geändert? Hat Jesus dafür gesorgt, dass aus dem strengen Richter, der verurteilt, der gütige Gott wurde, der uns liebt und uns alles verzeiht?

Nein! Jesus hat nicht Gott verändert, sondern unser Bild von Gott. Durch seine radikale Solidarität mit den sündigen Menschen bis hinein in seinen Tod als scheinbarer Verbrecher zwischen zwei anderen, wirklich Kriminellen, hat er uns gezeigt, wie Gott wirklich ist. Und indem Gott ihn von den Toten auferweckt hat, hat er diese Sichtweise ausdrücklich bestätigt.

Und damit verliert die alltägliche Frage danach, wer denn jetzt wieder schuld ist, ihre Bedeutung. Fragen wir daher öfter einmal nicht nach der Schuld, sondern nach der Liebe. Dann wird sich auch durch uns diese Welt zum Guten hin verändern.

© Walter Mückstein

² Röm 5,15 in der Übersetzung von Albert Kammermayer, Das Neue Testament. Eine Übersetzung, die das zu vermitteln sucht, was der Grundtext für seine ersten Leser zum Ausdruck brachte. Rom 2008